

# Reisebilder aus Korsika

Autor(en): **Rikli, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **84 (1901)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-90093>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Reisebilder aus Korsika.

Von Dr. M. RIKLI.

Die Gebirgsnatur und die wenig vorgeschrittene Urbarmachung und Bebauung des Bodens lassen Korsika, wie kaum ein anderes Gebiet des westlichen Mittelmeerbeckens, geeignet erscheinen durch alle Regionen, vom Meeresspiegel bis zu alpinen Höhen, mediterrane Vegetationsverhältnisse noch in relativer Ursprünglichkeit kennen zu lernen. Das war denn auch der Hauptzweck unserer Frühlingsfahrt nach der herrlichen Insel. Das Studium der Macchien, die prächtigen Gebirgswälder und der ungewöhnlich starke Endemismus dieser insularen Flora bildeten den Ausgangspunkt unserer Beobachtungen; doch bald sahen wir uns veranlasst, unsere Aufgabe weiter zu fassen. Der überaus komplizierte topographische Aufbau, die Verkehrsverhältnisse, die Kulturen und natürlichen pflanzlichen Formationen, einige eigentümliche Haustierformen, Sitten und Gebräuche der Bevölkerung lieferten uns so viele interessante Gesichtspunkte, dass wir in unseren täglichen Aufzeichnungen bald auch diese Verhältnisse in eingehender Weise berücksichtigten. Der uns zur Verfügung stehende Raum erlaubt uns hier nur eine flüchtige Skizze.

Der erste Eindruck von der Insel war nicht gerade einladend. Die Landschaften tragen vielfach ein überaus düsteres Gepräge, und wie sein Land, so ist auch der ächte Korse ein wilder, aber zugleich verschlossener Geselle. So braucht es entschieden einige Zeit, um sich in den meist ernsten Charakter dieser Inselwelt, in die Monotonie der Vegetation und in die Volkseigentümlichkeiten einzuleben. Aber ich glaube aus Erfahrung zu sprechen, wenn ich sage: Korsika wird bei längerem Aufenthalt nur gewinnen. Der Naturfreund wird erkennen, dass die Monotonie mehr nur scheinbar und dass bei näherem Zusehen eine Unmenge höchst interessanter Gesichtspunkte und Fragen auftauchen, die den Reisenden immer mehr an das Land fesseln.

Die Grösse der Insel entspricht etwa dem Flächeninhalt der Kantone Graubünden, Uri und Glarus, oder denken wir uns am Kap Corse, an der Nordspitze der Insel, Basel gelegen, so würde in der Gegend von Bonifacio, Bellinzona zu suchen sein. Wie Graubünden, so ist auch Korsika ein ausgesprochenes Gebirgsland. Ein centrales Hochgebirge durchzieht in annähernd N.-S. Streichrichtung die Insel und erreicht im Rotondo 2625 m, im Renoso 2357 m, im Monte d'Oro 2391 m, der Kulminationspunkt der Insel aber ist der Monte Cinto mit 2710 m. Zahlreiche Gipfel und Gräte erheben sich über 2000 m. Ende Mai trafen wir bei 1800 m, an der obern Grenze des Buchenwaldes, noch grosse Schneemassen.

Von dieser centralen Kette aus, verlaufen nun eine Unmenge unter sich mehr oder weniger parallelen Seitenketten nach Süd-Westen bis zur Küste, wo sie

vielfach in malerischen, von der wilden Brandung stets umtosten Kaps endigen. Als Wahrzeichen Korsikas und gleichzeitig als Zeugen einer längst vergangenen Zeit ist noch heute fast jeder dieser Felsenvorsprünge mit einem halb zerfallenen genuesischen Wachturm gekrönt. Zwischen diesen Kaps greifen tief einschneidende Buchten weit in's Land hinein. So ist die Westküste eine überaus reich gegliederte Steilküste von hervorragender landschaftlicher Schönheit, — eine Riasküste, die an einzelnen Stellen, wie z. B. im Hafen von Bonifacio geradezu den Charakter von Fjorden besitzt. — Von diesen Seitenketten entspringen selbst wieder weitere Verzweigungen, die nach den Hauptthälern coulissenartig auslaufen, sodass es oft stundenlangen, anstrengenden Marsches bedarf, um Wegstrecken zurückzulegen, die in Luftlinie kaum 1—2 Kilometer von einander entfernt sind. Geradezu klassisch ist in dieser Hinsicht die Spelunca bei Evisa.

Wohl vier Fünftel der Insel zeigen diesen topographischen Aufbau; er macht uns verständlich, wie die Korsen Jahrhunderte lang ihre Freiheit zu behaupten vermochten und jeweilen nur die Küstenstriche den fremden Eroberern zufielen; er erklärt uns die vielfach altertümlichen Gebräuche der Bevölkerung, die sich noch bis auf die heutige Zeit erhalten haben, und er ist die Ursache der überaus schwierigen Verkehrsverhältnisse.

Durchaus verschieden von der West- ist die flache Ost-Küste der Insel. Ohne irgend nennenswerte Einbuchtungen zieht sie sich annähernd von Norden nach Süden. Es ist die überaus fruchtbare, aber im Sommer von Malaria heimgesuchte Alluvialebene des Golo, Tavignano und Fuim'Orbo. Am Küstensaum haben die



zahlreichen Gebirgsflüsschen eine grosse Reihe sehr fischreicher Lagunen gebildet. Anfangs Juli verlassen die Bewohner alle Ortschaften und ziehen sich in's Gebirge zurück, aber längs den Flusstälern dringt die Malaria, besonders im August, weit in's Gebirge hinein.

Die Landschaften sind äusserst wechselvoll, bald trostlos monoton, bald von hervorragender Naturschönheit. Wir müssen uns jedoch hier auf ein Landschaftsbild beschränken und wählen zu diesem Zweck die kurze Schilderung einer Fahrt längs der reich gegliederten westlichen Steilküste des Kap Corse. Diese Gestade dürfen den Vergleich mit der Riviera ruhig aushalten, ja sie übertreffen sogar dieselbe, indem die Gegend noch ursprünglichere Verhältnisse zeigt. Ausgedehnte Misch-Macchien, Felsenheide, kleine Wiesenkomplexe und um die weit auseinander liegenden kleinen Ortschaften jeweilen sorgfältig gepflegte Kulturen wechseln beständig mit einander ab. Der Blick ist stets auf den herrlichen Golf von St. Florent gerichtet. Weit schweift das Auge über das unendliche Meer, ganz im Dunst sind gegen Abend im Norden — wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt — die Berge von Nizza sichtbar. Im Süd-Westen streichen gegen Calvi und Iles-Rousses mehrere Seitenketten des centralen Gebirgszuges zur Küste aus, und deutlich hebt sich der umwölkte, z. Z. noch schneebedeckte, wilde Mont Cinto vom Firmament ab. Geradezu klassisch wird das Landschaftsbild vom zerfallenen Genuesenturm vom Col de la Serra (361 m). Hier überblicken wir die nördlichen Ausstrahlungen des Kap Corse. Es ist ein tadelloser Tag. Wie auf einer Landkarte liegen die nördlichen toscanischen Inseln Capraja und Gorgona vor uns, in unend-

licher Ferne sind die Meeralpen sichtbar und im Osten die dunkle Küstenlinie Italiens. Im Süden verläuft die Steilkette des Golfes von S. Florent bis gegen die Halbinsel von Revellata mit ihrem Leuchtturm bei Calvi, und im Hintergrund bildet die centrale Hauptkette den würdigen Abschluss der Rundschau. Das die Fernsicht. Zu unsern Füßen aber liegen die reichen Fruchtbecken von Centuri und Morsiglia mit ihren sauberen, stattlichen Wohnungen. Alles atmet hier eine gewisse Wohlhabenheit — man möchte beinahe sagen Reichtum — wie er uns auf der Insel sonst nie entgegengetreten ist.

Korsika besteht wie die Hauptmasse der übrigen tyrrhenischen Inseln hauptsächlich aus krystallinen Gesteinen. Die Insel wird von dem gleichartig gebauten Sardinien durch die schmale, nur 70 m tiefe Strasse von Bonifacio getrennt. Eine unterseeische Schwelle, an ihrer höchsten Stelle nur circa 200 m unter dem Wasserspiegel gelegen, verbindet Korsika mit dem italienischen Festland bei Livorno und mit den Inseln des toscanischen Archipels. Abgesehen von diesen beiden seichten Brücken fällt das Land überall rasch zu sehr bedeutenden Tiefen ab, so im Norden des Golfes von S. Florent bis über 2500 m, im Westen gegen die Balearen bis zu 3149 m und im tyrrhenischen Meer sogar bis 3731 m. Nur noch zwischen Sardinien und Tunesien dehnt sich ein relativ seichteres Meer von kaum 1000 m Tiefe aus.

Schon aus diesen ozeanographischen Verhältnissen ergibt sich der enge Zusammenhang von Korsika mit Sardinien und den toscanischen Inseln. Es sind, wie neuere Forschungen, besonders diejenigen von *F. Major* ergeben haben, die versprengten Reste einer früher

ausgedehnteren, zusammenhängenden, erst in jüngster geologischer Zeit zerstückelten Ländermasse, der Tyrrhenis. Nicht nur die gemeinsame Grundlage auf einer unterseeischen Schwelle und der geologische, von der ganzen Apenninhalbinsel abweichende Aufbau, nein, auch die pflanzen- und tiergeographischen Verhältnisse bestätigen vollauf diese Annahme.

Das ganze westliche Mittelmeerbecken wird von jungen Kettengebirgen umgeben. Inmitten dieses Wirbels jugendlicher Faltengebirge ragt, wie schon *Theobald Fischer* <sup>1)</sup> hervorhebt, Korsika-Sardinien als ein durchaus fremdartiges Gebilde empor. Von wo auch der Reisende diese Doppelinsel betritt, es wird ihm nicht entgehen, dass er hier ganz andere Gebirge, Fels- und Bodenarten vor sich hat als auf dem eben verlassenen Festland.

Wir verzichten auf die Schilderung des petrographisch-geologischen Aufbaus der Insel, aber auf drei durch geologische Verhältnisse bedingte Eigentümlichkeiten, die auch in den Landschaftsbildern oft zum Ausdruck kommen, möchten wir noch kurz hinweisen. Es ist zunächst die oft auffällig intensive Farbenpracht der Felsen und Berge, die immer und immer wieder unsere Aufmerksamkeit auf sich lenken wird. Rötliche Porphyre und aplitische Granate, grüne Serpentine und Chloritschiefer, braunviolette Tonschiefer, blendend weisse Kalke, violette mit grossen schwarzen Hornblende-Kristallen durchsetzte Granite bringen oft merkwürdige Farbenkontraste in die Landschaftsbilder. Nichts übertrifft in dieser Hinsicht die Farbenpracht des herrlichen Golfes von Porto an der Westküste, nördlich von Ajaccio.

---

<sup>1)</sup> Th. Fischer, „Land und Leute in Korsika“. Deutsche Rundschau von J. Rodenberg, Bd. 98 (1899), pag. 217—231.

Es prädominiert besonders das Rot. Das Felseneiland und die rotschimmernden Granitklippen von Ile-Rousse (îles rouges) westlich von Calvi und die Inselgruppe der Sanguinaires, der Blutsinseln bei Ajaccio, haben von dieser auffallenden Färbung ihre Benennung erhalten.

Eine weitere Eigentümlichkeit sind die bizarren Erosionsformen, wie sie längs der ganzen West- und Nordküste verbreitet, besonders typisch aber am Kap Corse und in den Callanches ausgebildet sind. *Gsell-Fels* bezeichnet diese merkwürdigen Bildungen des berühmten Defilé der Callanches nicht mit Unrecht als „eine versteinerte Märchenwelt“. An der Westküste des Kap Corse von der Gegend von Nonza bis nach Centuri sind die Felsen in der eigentümlichsten Weise zerfressen. Besonders beachtenswert ist wohl die Thatsache, dass das anstehende Gestein, vorzüglich auf der Unterseite erodiert, auf der Oberseite aber meist nahezu intakt war. Oft hat man den Eindruck, als ob hier mit dem Meissel gearbeitet worden wäre. Nischen, scharf vorspringende Etagen, oft drei, ja vier übereinander, kehren zu Hunderten wieder. Die Ursache dieser ganz absonderlichen Erosionsformen kann wohl nur in der verschiedenen Gesteinsbeschaffenheit zu suchen sein. Das scheinbar einheitliche Gestein zeigt weichere, weniger widerstandsfähige Partien, die zuerst auswittern, indessen die härteren Teile noch lange ziemlich intakt erhalten bleiben. Diese Auffassung findet ihre Bestätigung in der dritten Bildung. Es sind Erdpyramiden, die aber nicht aus Schuttmassen, sondern durch unregelmässige Verwitterung anstehenden Gesteins (sog. Laterite) entstanden sind. Widerstandsfähigere Konkretionen im Muttergestein bleiben oft als scharf umgrenzte knollenförmige Blöcke noch lange Zeit erhalten und bilden

auch öfters schützende Tische auf den Spitzen der Pyramiden. In schönster Ausbildung sind uns solche Pyramiden besonders aus der Gegend der Casa Traditi, westlich von Portoferraio auf der Insel Elba bekannt geworden.

In einem Lande wie Korsika, wo noch weite Gebiete mit einer ursprünglichen Vegetation bedeckt sind und die Bebauung des Bodens, besonders an der Westküste, gewissermassen nur oasenartig ist, ist die Rolle der Pflanzenwelt für die Physiognomik des Landes von hervorragender Bedeutung.

Versuchen wir zunächst einige allgemeine Charakterzüge der Flora zu entwerfen. Zunächst ist es wohl die Massenhaftigkeit einzelner Arten, die jedem Reisenden auffallen wird. Vertreter aller Formationen, ja selbst einige exquisit-endemische Arten finden sich oft in nahezu reinen Beständen, die nicht selten grosse Flächen beanspruchen. Die *Cistus*-wüsten, die *Affodill*fluren, die Teppiche der reizenden *Matthiola tricuspitata* sind uns noch in frischster Erinnerung. *Alyssum corsicum*, eine durchaus endemische Pflanze, die nur aus der Umgebung von Bastia bekannt ist, ist ein klassisches Beispiel für einen ausgeprägten lokalen Endemismus bei gleichzeitiger Massenverbreitung. So trägt die Flora, besonders in den Niederungen, vielfach den Stempel grösster Ausschliesslichkeit. Auch der überaus rasche Verlauf des Vegetationscyclus vieler Pflanzen ist eine beachtenswerte Erscheinung. Ein Beispiel für viele. Als wir am 23. April 1900 zum ersten Mal in den Hafen von Bonifacio einfuhren, da waren die Abhänge der Tafelberge im Hintergrund des Fjordes, wie

mit roter Farbe angestrichen. In unzähliger Menge bedeckten die bei der starken Insolation förmlich leuchtenden, blutroten, stattlichen Blütentrauben von *Hedysarum capitatum* die Gehänge, ein herrlicher Anblick. Am 2. Mai landeten wir zum zweiten Mal in Bonifacio. Das Rot war verschwunden, ein förmlicher Szenenwechsel hatte inzwischen stattgefunden. Dieselben Gehänge waren nun von den prächtigen grossen Blütensternen einer margueritartigen Composite, der *Pinardia coronaria*, intensiv gelb gefärbt, und zwischen den hohen, schlanken Pinardien mit ihrem feinzerteilten Blattwerk reifte die niederliegende Papiionacee bereits ihre kurz-stacheligen Gliederhülsen aus.

Das Hauptkontingent der Niederungsflora steht unter dem Zeichen ausgesprochenster Trockenheit. Die xerophilen Anpassungsmerkmale sind sehr zahlreich. Ausbildung mächtiger Pfahlwurzeln und langer unterirdischer Kriechtriebe, weite Verbreitung von Knollen- und Zwiebelpflanzen, Sukkulenz, Kugelbüsche, — Gesträuche, welche wie mit der Scheere zugestutzt erscheinen und oft ganz stattliche Dimensionen erreichen; es sind gewissermassen Polsterpflanzen in bedeutend vergrössertem Massstabe, so treten auf: *Genista corsica*, *Astragalus massiliensis*, *Anthyllis Hermanniae*, *Euphorbia spinosa*. — Sklerophyllie d. h. die Ausbildung eines gegen Transpiration möglichst gesichertes Laubwerk, wollig-filzige Behaarung, Auftreten harzig-aromatischer Stoffe, verschiedenartige Einrichtungen zur Sicherung der Keimung, es sei nur an *Morisia hypogaea* und *Trifolium subterraneum* erinnert, illustrieren einige der mannigfaltigen Hilfsmittel über die diese Flora verfügt, um sich gegen zu weitgehenden Wasserverlust zu sichern. Nur längs der Wasseradern,

in den wenigen Sumpfgebieten, an den Mündungen der grösseren Flüsse treten Pflanzen von hygrophilem Typus und laubwechselnde Bäume und Sträucher (Schwarzpappeln, Erlen, Weiden etc.) auf. Solche Gebiete tragen dann jeweilen einen durchaus nordischen Landschaftscharakter. Dieses Verhalten zeigt uns, dass es nicht die vermehrte Insolation, sondern der Mangel an Wasser ist, welcher dieser Pflanzenwelt ihr spezifisches Gepräge verleiht. Das Gebirge, das besonders in seinen mittleren Regionen von 1200—2000 m, auch selbst während der Trockenzeit, von Feuchtigkeit förmlich trieft, besitzt in seinen majestätischen Buchenhochwäldern auch wieder Vegetationsbilder, die der Mediterranflora durchaus fremd gegenüberstehen.

Neben der Trockenheit ist es noch ein weiterer Faktor, der besonders in den Küstengebieten Leben und Wuchs vieler Pflanzen in hervorragender Weise beherrscht: es sind die überaus heftigen Winde, die nicht nur austrocknend wirken, sondern, besonders an Bäumen, die Vegetation auch mechanisch beeinflussen. Nirgends ist uns die Windwirkung so deutlich vor Augen getreten, wie auf dem Kalkplateau von Bonifacio. Während des zweimaligen Besuches dieses Süzipfels der Insel hatten wir keinen einzigen Tag auch nur einigermassen ruhiges Wetter, oft kamen wir ganz erschöpft von unsern Exkursionen zurück. Als wir vor unserer Abreise uns beim Wirt über das beständig windige Wetter beklagten, sagte er sehr zutreffend: „C'est bien vrai, c'est que Bonifacio a pour parents les vents.“ Jeder Baum, ja jeder Strauch wird daher hier zur Windform. Heckendünen, einseitiges Auswachsen der Aeste, Gipfeldürre und Kugelbüsche sind die beredten Zeugen der Windwirkung auf den

Baumwuchs. Fig. I zeigt, nach einer photographischen Aufnahme von Dr. G. Senn in Basel, schöne Hecken-  
dünen von *Phillyraea media*. Aber auch die Kul-  
turen stehen hier unter dem Zeichen des Windes.  
Durch festungsartige, mächtige bogenförmige Steinwälle  
werden bei Bonifacio die Olivenhaine gegen die schäd-  
igende Windwirkung geschützt. Die Kulturen sind alle  
im Windschatten in den Depressionsthälchen zwischen  
den plateauartigen Erhebungen angelegt, oder sie werden  
durch Errichtung von Mauern und durch Anlage von  
Röhrichten aus *Arundo Donax* geschützt, die bis 6 m hoch  
werden und in Abständen von 50—100 m die Depression  
senkrecht zur herrschenden Windrichtung durchqueren  
(Fig. II und III).

Wir werfen noch einen kurzen Blick auf die regionale  
Gliederung der Flora und die wichtigsten Formationen.  
Es sind drei Regionen zu unterscheiden.

I. **Die Kultur- oder Mediterrane Region** vom Meeres-  
spiegel bis ca. 800 m; sie umfasst die Küstengebiete, die  
Hügel und Vorberge des centralen Gebirgslandes. Die  
Charakterformation dieser Region sind die Macchien.  
Es sind immergrüne Buschwälder von Sklerophyllen,  
Ericoïden und Rutenpflanzen, die oft durch stachelige  
Sträucher (*Juniperus phoenicea*, *Ulex*, *Calycotome*, *Genista  
corsica*) und durch zahlreiche Schlingpflanzen (*Smilax*,  
*Asparagus*, mehrere *Lonicera spec.*, *Rosa sempervirens*  
etc.) nahezu undurchdringlich gemacht werden. Flach-  
gründiger, humusarmer Boden, nebst felsiger Unter-  
lage bei grosser Trockenheit, sind die Hauptexistenz-  
bedingungen dieser Formation, die zwar im ganzen  
Mittelmeerbecken verbreitet, aber wohl nirgends in  
solcher Ausdehnung auftritt und so sehr mit den



Lebensgewohnheiten der Bevölkerung verwachsen ist wie auf Korsika. Der für diese Formation nun allgemein gebräuchliche Name „Maquis“ ist dem korsischen Idiom entnommen. *Erica arborea*, *Arbutus Unedo* und vor allem *Cistus monspeliensis*, der Mucchio der Korsen, sind die drei Leitpflanzen der korsischen Macchien; auch der intensive aromatische Geruch, der von diesem Buschwerk ausgeht und der Napoleon I. veranlasste, auf St. Helena in Erinnerung an seine Heimatinsel zu sagen: „Les yeux fermés, à l'odeur seul je reconnaîtrais ma Corse“ ist mit diesen Macchien auf's engste verknüpft. Die Zahl herrlich duftender Cistrosen, Labiaten, Artemisien, Myrten etc. ist Legion. Doch sind die Pflanzen nur ausnahmsweise drüsig-klebrig (*Cistus monspeliensis*), die aromatischen Stoffe werden meist in Zellen des Mesophylls (Myrte) oder in Nektarien aufgestapelt. An 30 verschiedene Sträucher setzen diese Formation zusammen, aber oft beherrscht auch hier nur eine oder wenige Arten auf weite Gebiete das Landschaftsbild. Bei noch ungünstigeren Existenzbedingungen gehen die lichten Macchien und Garrigues allmählig in typische Felsenheide über. Der Boden ist in dieser Formation meistens mit grösseren oder kleineren Steinen oder Felsblöcken übersät, sodass überall die nackte, kahle Unterlage zu Tage tritt. Geradezu wunderbar ist es, welch' reiche Flora diesem sterilen Boden noch zu entsprossen vermag. Im Gegensatz zu den Macchien ist die Felsenheide durch die weite Verbreitung einjähriger Pflanzen und Zwiebelgewächse, sowie durch das häufige Auftreten weissfilziger Arten ausgezeichnet. *Asphodel*, *Passerina*, *Helichrysum*, *Lavandula Stoechas*, *Euphorbien*, *Artemisien*, *Matthiola tricuspidata* sind einige der hauptsächlichsten Leitpflanzen der Felsenheide.

Die Bebauung des Bodens ist, selbst in den Küstengebieten, immer noch sehr mangelhaft. Der Hauptgrund liegt in der Abneigung der Bevölkerung gegen jede Feldarbeit. Der ächte Korse ist Jäger oder Hirt. Mit souveräner Verachtung sieht er auf die Lucchesi herab, gedungene italienische Feldarbeiter aus der Gegend von Lucca, die alljährlich etwa 20,000 Mann stark nach Korsika gehen und die Feldarbeiten besorgen. Neben der Olive, deren Kultur übrigens im Rückgang begriffen ist, ergibt besonders im Süden, in der Umgebung von Portovecchio, die Korkeiche wertvolle Erträge. In der oberen Kulturregion herrscht der Kastanienwald vor. Die mächtigen, z. T. uralten Bäume, die, wenn auch geborsten, immer wieder neue Schosse treiben, sind ein beredtes Zeugnis der zähen, beinahe unzerstörbaren Lebenskraft dieser bis cirka 13 m im Umfang messenden Baumriesen. Die ausserordentlich dicht bewohnte Landschaft, südlich vom unteren Golothal, heisst nach der Kastanie „Castagniccia“ (mit 92 Einwohnern per Km<sup>2</sup>); überhaupt ist die Kastanie der Hauptnahrungsspender der Korsen. So erklärt es sich auch, dass diese Region die dichteste Bevölkerung aufweist; daher waren diese kastanienbewachsenen Landschaften immer auch der Mittelpunkt des Widerstandes der Korsen gegen die fremden Eindringlinge. Als nach Vernichtung der korsischen Freiheit durch die Niederlage bei Ponte Novo, (9. Mai 1769) bei jeder Gelegenheit der offene Aufstand gegen Frankreich immer wieder von diesen Gegenden ausging, wurde allen Ernstes der Vorschlag gemacht, durch Abholzen der Wälder den Widerstand für immer zu brechen. Glücklicherweise gelang es dann 1796 den Generälen Casalta und Gentili, die Insel zu pacifizieren, ohne dass dieses extremste, für Korsika gewiss geradezu vernichtende Mittel notwendig geworden wäre.

II. Die montane Region von 800—1800 m, d. h. von der oberen Grenze der Kastanie bis zur Grenze der höchsten Vorposten des Buchengürtels. Das Wahrzeichen dieser Region sind die herrlichen Gebirgswaldungen. Die Gebirgswälder lassen folgende Gliederung unterscheiden:

1. Den Nadelholzgürtel, bestehend aus Pinus, Pinaster und P. Laricio.
2. Den Laubholzgürtel oder die Buchenregion.
3. Den Knieholzgürtel.

*Berberis aetnensis*, *Juniperus nana* und *Alnus suaveolens* bilden hier an der oberen Baumgrenze zwischen 1200—1900 m mit unserem Knieholz vergleichbare Bestände. In Korsika fehlt somit eine obere Nadelholzregion, dafür treten unter den Laubhölzern einige mediterrane Cöniferen in grossen Beständen auf und bilden so einen unteren Nadelholzgürtel; durch diese Verhältnisse wird gegenüber Mittel-Europa, wenigstens landschaftlich, eine Inversion des Baumgürtels bedingt.

III. Die alpine Region. Kurzrasige Weiden und niedriges Gestrüpp sind in den unteren Teilen vorherrschend, weiter oben erscheint die Geröll- und Felsflora. Diese Region ist nicht mehr zusammenhängendes Gebiet. Die alpine Flora Korsikas umfasst daher hauptsächlich, wie etwa in den Alpen die nivale Flora, das Gebiet der Gipffloren. Nanismus und besonders Endemismus sind die beiden Momente, welche für die Flora dieses Hochgebirges charakteristisch sind. Auf den bedeutenden Endemismus der Hochgebirge Korsikas hat zuerst Levier aufmerksam gemacht. Später veröffentlichte Forsyth Major in seiner Abhandlung „Die Tyrrhenis“ in Kosmos, Band VII (1883), p. 81 ff., eine hübsche Zusammenstellung dieser pflanzengeographisch so be-

deutungsvollen Beobachtungen, und vor wenigen Wochen hat unser gelehrter Mitbürger Prof. Briquet in Genf eine hochinteressante Studie über „Recherches sur la flore des montagnes de la Corse et ses origines“ (Annuaire du conservatoire et jard. bot. de Genève, vol V. 1901) publiziert, in der speziell die Frage nach Ursprung und Herkunft der alpinen Flora der Insel einer eingehenden Erörterung unterworfen wird.

In unserer Darstellung haben wir bereits auch mehrfach der Bevölkerung gedacht. Es möge uns gestattet sein, dieses Bild noch zu einem Ganzen abzurunden. Der Korse steht bekanntlich auf dem Kontinent nicht gerade im besten Ruf. Dem gegenüber ist aber festzustellen, dass die öffentliche Sicherheit nichts zu wünschen übrig lässt und dass der Fremde ohne irgendwelche Gefahr auch die abgelegensten Teile der Insel bereisen kann. Wie bei allen primitiven Völkern, so steht auch in Korsika die Gastfreundschaft noch in hohem Ansehen. Geweckter Geist, sehr bildungsfähig und ehrgeizig, vaterlands- und freiheitsliebend, kriegerisch und tapfer, aber auch leidenschaftlich und gewaltthätig, ernst und zurückhaltend, wenig zugänglich der Freude, um so mehr befähigt, dem Schmerze und der Leidenschaft Ausdruck zu geben, so schildert *Theobald Fischer* den Volkscharakter. Die schreckliche Sitte der Vendetta, schon von den römischen Kaisern bekämpft, dezimiert heute noch oft genug die Jungmannschaft in der Blüte der Jahre. Die vielen hölzernen Kreuze längs den Strassen, besonders im Süden des Landes, oder steinerne Kreuze mit der Inschrift „victime du devoir“ sind eine beredte Sprache. In ergreifender Weise schildert Prosper Merimée in seiner „Colomba“ diese Volkssitte in ihrer überwältigenden Tragik. „E

andato nella macchia“ ist eine allgemeine Redeweise, die in verschleierter Form zum Ausdruck bringt, dass der Flüchtling mit dem Gesetze auf gespanntem Fusse steht. Wer nach einem aus Blutrache ausgeführten Morde in die Macchien flieht, ist der allgemeinen Teilnahme sicher; ihn unterstützt man, wo man kann, ohne sich selbst blosszustellen. Bandit ist übrigens in Korsika kein Schimpfname. Bandit zu sein, ist dem Korsen vom alten Schlag fast eine Ehrensache und bedeutet vielfach so viel wie Volksheld. Von ihm erzählt man sich im trauten Familienkreise an den langen Abenden, an seinen wechselvollen Schicksalen interessieren sich oft ganze Landesteile, und von Generation zu Generation werden die Thaten dieser Männer überliefert und selbst besungen. Die schreckliche Sitte ist somit mit dem Volksleben auf's innigste verknüpft. Wer versäumt, sich selbst Recht zu schaffen, verfällt der allgemeinen Verachtung. Leidenschaftlichkeit und Eitelkeit tragen noch ihrerseits dazu bei, die Ausrottung dieser in Europa sonst nur bei den Mainoten und Albanesen gebräuchlichen Sitte zu erschweren. Ein weiterer eigentümlicher Volkzug ist die Totenverehrung, die sich einerseits in den voceri, den Totenklagen, improvisierten Gesängen, die wohl auf arabischen Ursprung zurückzuführen sind, und anderseits in den Totenstädten äussert. Diese Nekropolen und Grabkapellen sind an den schönsten Stellen angelegt, es sind oft recht pompöse Bauten, sodass man versucht wäre, von der Eitelkeit des Todes zu reden. Weiss getüncht, umgeben von Cypressen, Oelbäumen, Agaven und Pinien, erinnern sie vielfach lebhaft an die Kubbas, die Totenkapellen mohamedanischer Heiliger Nord-Afrikas. Welcher Kontrast zu den schmutzigen Wohnungen der Lebenden! *Poths-Wegner* bringt in

einer Reisebeschreibung von Korsika diesen Gegensatz in treffender Weise zum Ausdruck, wenn er sagt: „Merkwürdiges Volk, das wie Schweine lebt und sich wie Fürsten begraben lässt“.

Auch die überaus inferiore Stellung der Frau und die engen Beziehungen zum Tierreiche sind zwei weitere Zeugen für die primitive Gesittung der Korsen. Die Frau, weniger Genossin als Sklavin des Mannes, altert infolge der starken Inanspruchnahme ihrer Arbeitskraft frühzeitig. Schwarz ist die bevorzugte Farbe der Kleidung, im sonnigen Süden, mit seiner Vorliebe zu bunten Farben, eine besonders auffallende Erscheinung. Nicht selten werden noch Spinnerinnen angetroffen, und die Wasserkrüge erinnern in einzelnen Gegenden noch an alt-römische und etruskische Formen. Die untergeordnete Stellung der Frau wird am besten dadurch illustriert, dass sie das Mahl bereiten, aber nicht mit Mann und Söhnen essen darf; in Niolo soll es sogar Familien geben, in denen ein besseres Brot für die Männer und ein geringeres für Frauen und Töchter gebacken wird. Zum Schlusse citieren wir nochmals *Theobald Fischer*: „Die Bevölkerung“, sagt dieser feine Beobachter, „ist von den grossen Bewegungen des Festlandes noch fast unberührt geblieben. Ihre Sitten, ihre Einrichtungen, ihre Sprache selbst tragen ein antikes Gepräge, das auf dem Festlande längst vergangenen Zeiten angehört“.

---

Leere Seite  
Blank page  
Page vide





Fig. 1.

Heckendünen v. *Phillyrea media* L. (Oleaceae). Wirkung des Westwindes. Im Vordergrund die schneeweisse *Artemisia arborescens* L.

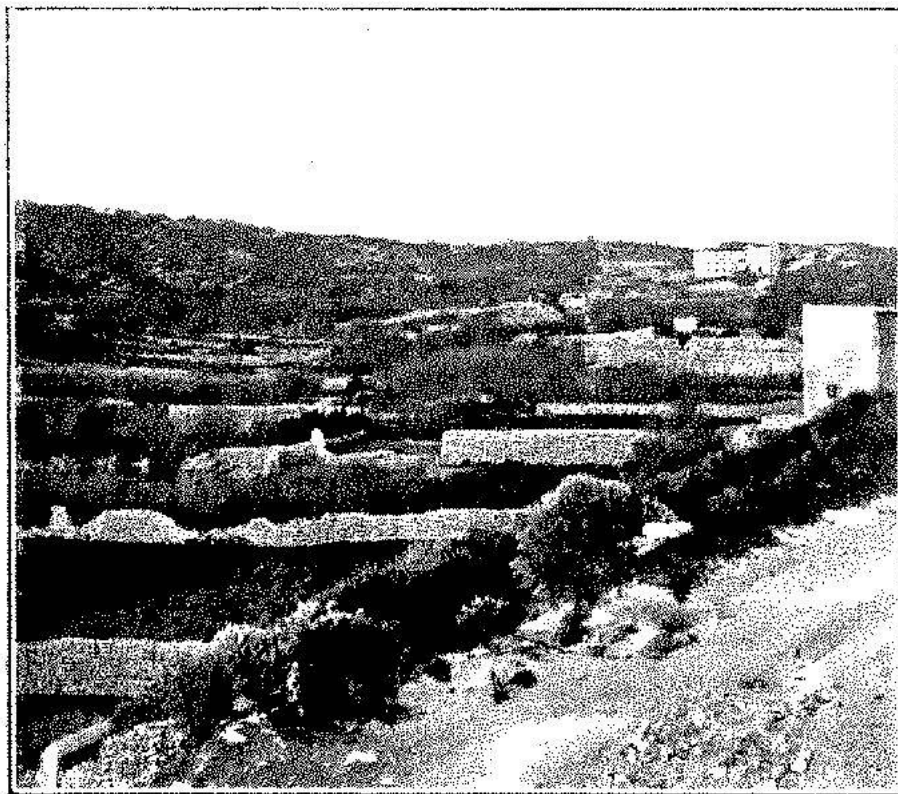


Fig. 2.

Thälchen zwischen den tafelbergartigen Erhebungen im Hintergrunde des Fyordes v. Bonifacio mit Kulturen, welche durch Quermauern und *Arundo Donax*-Hecken gegen die mechanische und austrocknende Windwirkung geschützt sind. Am oberen Ende des Thälchens das Kloster von St. Juliano.



Leere Seite  
Blank page  
Page vide



Fig. 3.  
Arundo Donax-Hecken als Windschutz der Kulturen, am Wege  
nach dem Golf von S. Manza, westlich von Bonifacio; rechts:  
Oelbäume.

### Windwirkung und Windschutz auf dem Kalkplateau der Südspitze Korsikas.

(Nach photographischen Aufnahmen von Dr. G. Senn in Basel.)  
Ende April 1900.

Leere Seite  
Blank page  
Page vide